

AXEL WINZER

# PERMANENTE METAMORPHOSEN

Neues zur Verlags- und  
Editionsgeschichte der Kinder-  
und Hausmärchen der Brüder Grimm

Kinder  
und  
Haus  
Märchen

2

B

BÜCHNER



## **Permanente Metamorphosen**

Der Literaturwissenschaftler Dr. Axel Winzer hat 2012 für den Haffmans Verlag eine kritische Textedition der Kinder- und Hausmärchen herausgegeben und ist Autor zahlreicher Aufsätze. 2020 erhielt er den neu geschaffenen Grimm-Preis der Märchen-Stiftung Walter Kahn.

Axel Winzer

# **Permanente Metamorphosen**

Neues zur Verlags- und Editions-geschichte  
der *Kinder- und Hausmärchen*  
der Brüder Grimm



**BÜCHNER-VERLAG**  
Wissenschaft und Kultur

Diese Dissertation wurde im Fachbereich Geistes- und Kulturwissenschaften  
der Universität Kassel eingereicht.  
Die Disputation fand am 21. September 2020 statt.

Axel Winzer  
Permanente Metamorphosen  
Neues zur Verlags- und Editions-geschichte der *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm

ISBN (Print) 978-3-96317-259-5  
ISBN (ePDF) 978-3-96317-799-6

Copyright © 2021 Buechner-Verlag eG, Marburg  
Satz: SatzHerstellung Verlagsdienstleistungen Heike Amthor, Fernwald  
Bildnachweis Umschlag: Lithographie von Heinrich Ernst Asmus nach einem Motiv  
von Ludwig Emil Grimm aus der ›Großen Ausgabe‹ 1843 A  
Umschlaggestaltung: DeinSatz Marburg | rn

Das Werk, einschließlich all seiner Teile, ist urheberrechtlich durch den  
Verlag geschützt. Jede Verwertung ist ohne die Zustimmung des Verlags  
unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.de>  
abrufbar.

[www.buechner-verlag.de](http://www.buechner-verlag.de)

# Inhalt

1	Vorbemerkung .....	9
2	Stand der Forschung und Quellenlage .....	17
3	Die Vorgeschichte: Die Märcheneditionen des 18. Jahrhunderts .....	25
4	Die editorische Praxis der <i>Kinder- und Hausmärchen</i> .....	39
5	Der erste Verleger der <i>Kinder- und Hausmärchen</i> .....	45
6	Die Erstausgabe 1812 und die öffentliche Reaktion .....	47
6.1	Albert Ludwig Grimm .....	49
6.2	Johannes Andreas Christian Löhner .....	55
6.3	Die Rezension in der <i>Leipziger Literatur-Zeitung</i> 1815 .....	60
6.4	»Kritische Dictatoren Deutschlands« und andere Stimmen ...	61
7	Die »Große Ausgabe« der <i>Kinder- und Hausmärchen</i> von 1819	69
7.1	Die äußere Erscheinung und die neue Ausrichtung im Text ....	78
7.2	Neue Kritik .....	82
8	Die »Kleinen Ausgaben« von 1825 bis 1836 als Textlabore ....	85
8.1	Die Vorgeschichte: Edgar Taylors Übersetzung .....	85
8.2	Die »Kleine Ausgabe« von 1825 .....	90
8.2.1	Die Gattung der kleinformatigen Märchenausgaben auf dem Buchmarkt .....	92
8.2.2	Die äußere Erscheinung .....	94
8.2.3	Die Veränderungen im Inhalt .....	106
8.2.4	Die Situation auf dem Buchmarkt des Jahres 1825 .....	112

8.2.5	»Durchbruch« und »rasanter Erfolg«?	114
8.2.6	Zwei druckinterne Satzvarianten	117
8.3	Neuer Text, neuer Streit und »mehr Eleganz«:	
	Die »Kleine Ausgabe« von 1833	120
8.3.1	Die Entstehungsgeschichte	120
8.3.2	Die äußere Erscheinung	123
8.3.3	In den alten Zeiten ...	131
8.3.4	Neu geschaffene Assonanzen und Alliterationen 1833	137
8.3.5	Die <i>Kinder- und Hausmärchen</i> werden 1833 literarischer	139
8.3.6	<i>Der Froschkönig</i> 1833	141
8.3.7	<i>Schneeweißchen und Rosenroth</i> 1833	142
8.3.8	<i>Der Wolf und die sieben jungen Geislein</i> 1833	142
8.3.9	<i>Sneewittchen</i> 1833	143
8.3.10	Der Streit um die Nachauflagen	146
8.3.11	Exkurs: Ferdinand Grimm bei Reimer – und die Folgen	149
8.4	Neue Illustrationen für die <i>Kinder- und Hausmärchen</i>	151
8.5	Die »Kleine Ausgabe« von 1836	153
9	Die Jubiläumsedition: die »Große Ausgabe« von 1837	159
9.1	Die Vorgeschichte	159
9.2	Die äußere Erscheinung	167
9.3	Die Veränderungen im Text	170
9.4	»Durchbruch« und »Bestseller«?	173
10	Die »Kleine Ausgabe« von 1839	177
11	Die »Große Ausgabe« von 1840	181
11.1	Exkurs: Das Leben der Grimms nach den Ereignissen um die »Göttinger Sieben«	188
11.2	Eine Legion an Fehlern	189
11.2.1	Flüchtigkeiten	189
11.2.2	Sinnentstellende Passagen	190
11.2.3	Buchstaben werden ausgelassen, eingefügt oder vertauscht	191
11.2.4	Weitere gravierende Fehler	192
12	Die »Kleine Ausgabe« von 1841	195
13	Die Zwillingsedition: die »Große Ausgabe« von 1843	201
13.1	Die Druckgeschichte	201
13.2	Die bibliographischen Details	214

13.3 Die neuen Texte .....	222
13.3.1 Die Veränderungen im Detail .....	223
13.3.2 Die regelmäßigen orthographischen Veränderungen .....	232
13.4 »Flügel im Kopf«: Druckinterne Satzvarianten der »Großen Ausgabe« 1843 B .....	232
13.5 Der autorisierte Text: 1843 A .....	233
13.6 Die <i>Kinder- und Hausmärchen</i> in New York? .....	234
14 Neue Konkurrenz: Ludwig Bechstein und sein Verleger Georg Wigand .....	237
15 Die <i>Kinder- und Hausmärchen</i> und ihre Position auf dem Buchmarkt der Zeit .....	243
16 Die »Kleinen Ausgaben« in der 6. (1844) und 7. Auflage (1847)	249
17 Die »Große Ausgabe« von 1850 .....	253
18 Die »Kleinen Ausgaben« in der 8. (1850) und 9. Auflage (1853)	259
19 Die letzte »Große Ausgabe« von 1857 .....	263
20 Neue Bilder: die »Kleine Ausgabe« in der 10. Auflage (1858/1859) .....	265
20.1 Die Bilder .....	265
20.2 Die Entstehungsgeschichte der 10. Auflage .....	267
21 Schlussbemerkung .....	275
Benutzte Quellen und Literatur .....	301
Archivquellen .....	301
Periodika .....	302
Primärliteratur .....	305
Briefausgaben .....	309
Sekundärliteratur .....	310
Anhang .....	317
Anhang A: Druckinterne Satzvarianten in der »Kleinen Ausgabe« von 1825 .....	317

Anhang B: Textabweichungen zwischen den beiden Druckfassungen der ›Großen Ausgabe‹ 1843 (A und B) .....	319
Anhang C: Druckinterne Satzvarianten im Band 2 der ›Großen Ausgabe‹ 1843 B .....	322
Anhang D: Erscheinungsdaten und Ausstattungen der <i>Kinder- und Hausmärchen</i> zwischen 1812 und 1859 .....	323
Dank .....	327

# 1 Vorbemerkung

Wann ist ein Text perfekt? Wann ist er in seinen sprachlichen und erzählerischen Elementen so fein austariert, dass jede weitere Änderung den Gesamteindruck trüben würde? Beim *Froschkönig* war dieser Punkt 1833 erreicht, als Wilhelm Grimm eine neue Eingangssequenz schuf, eine Eigenschöpfung, die er historisch überlieferten Passagen voranstellte. Auch für *Sneewittchen* entwickelt er 1833 die nahezu vollkommene Form. *Der Wolf und die sieben jungen Geißlein* sowie *Hänsel und Gretel* zählen seit den ersten Notizen zu Wilhelm Grimms Favoriten. Seit 1812 arbeitet er in jeder Auflage intensiv an den Texten, doch erst 1843 findet er die für sie perfekte Rezeptur.

Manchmal bietet eine neu entdeckte Erzählfassung Anlass für die Änderungen. Doch oft sind es auch nur einzelne Wendungen – eine neu aufgefundene Redensart, eine Alliteration, die frischen Glanz gibt, eine kleine Umstellung, durch die der Satz in einen besseren Fluss findet oder mit der die Erzähllogik korrigiert wird – oder eine glückliche sprachliche Fügung, durch die eine Passage plötzlich zu leuchten beginnt.

Die Grimms stellen in ihren Vorreden zu den ›Großen Ausgaben‹ immer wieder Analogien zwischen Märchen und Natur her. Als Zeichen dafür steht der Schmetterling. Er gilt seit der Antike als ein Symbol der Erneuerung und des Gestaltwandels, der Metamorphose, und hat bereits in Wilhelm Grimms erster eigenständiger Buchveröffentlichung, den *Altdänischen Heldenliedern, Balladen und Märchen* von 1811, seinen ersten prominenten Auftritt. Er begleitet die *Kinder- und Hausmärchen* und begrüßt uns auch am Beginn der drei wichtigen und am prächtigsten ausgestatteten Auflagen von 1837, 1840 und 1843 A in den farbigen Lithographien.

Die *Kinder- und Hausmärchen* durchleben einen ständigen Wandel – von ihrer ersten Druckfassung 1812/15 bis zur letzten autorisierten Version von 1858. Für Wilhelm Grimm bedeuteten diese Erneuerungen von Auflage zu Auflage eine Suche nach der verschollenen Urform und nach Vollkommenheit. Durch die permanenten Änderungen bewahrten die Geschichten gleichzeitig auch in den Druckfassungen ein wenig von der Lebendigkeit ihres mündlichen Erbes. Dieses Buch will den schichtweisen Wandel in Sprache, Erzählweise und äußerer Gestalt sichtbar machen und deuten. Es stellt die Märchen als Texte vor, die ein halbes Jahrhundert lang in Bewegung bleiben. Es erzählt auch eine Bildgeschichte der *Kinder- und Hausmärchen* und wird – weil Maßstäbe im Vergleich entstehen – ergänzt um Rezeptions- und um Bilddokumente anderer Mär-



Abb. 1. Das Titelblatt von Wilhelm Grimms erstem eigenen Buch – die Randfiguren stammen von Albrecht Dürer, der Schmetterling an zentraler Position von Ludwig Emil Grimm. Die Flügel wurden in jedem Exemplar von Hand koloriert.

cheneditionen, die mit der Grimm'schen Sammlung in Verbindung stehen. Und es ist auch eine Art Teilbiografie Wilhelm Grimms, dessen Herausgeberleistung hier umfassend gewürdigt wird und der vor allem in den beiden Jahrzehnten nach der Erstausgabe um sein wichtigstes Buch kämpfen muss.

Dabei schien zu den *Kinder- und Hausmärchen* von Jacob und Wilhelm Grimm bereits alles gesagt. Die schriftlichen und mündlichen Quellen ihrer weltberühmten Sammlung sind nach über hundert Jahren Forschung zum großen Teil bekannt. Viele Erzählerinnen und Erzähler, denen die Grimms ihre Märchen verdanken, wurden aus ihrer Anonymität erlöst, ihre biografischen Hintergründe erschlossen – dieser Forschungszweig erzielt noch immer reiche Ergebnisse.<sup>1</sup> In vielen Fällen lässt sich nachweisen, dass ihre persönliche Herkunft und Lebenssituation Einfluss auf die Auswahl der Stoffe, die Sprache und zahlreiche Handlungsdetails genommen hat.<sup>2</sup> Die wichtigsten handschriftlichen Notate, die die Grimms im Vorfeld der ersten Druckfassung erstellten, liegen als Transkriptionen vor,<sup>3</sup> die Handexemplare der ersten beiden Auflagen der *Kinder- und Hausmärchen* mit den wichtigen Anmerkungen von Jacob und Wilhelm Grimm sind als Digitalisate zugänglich.

Doch das Terrain ist noch immer unvollständig vermessen: Obwohl die verschiedenen Druckfassungen der *Kinder- und Hausmärchen* seit über 160 Jahren vorliegen und es kaum eine anspruchsvolle Edition oder umfassende Forschungsarbeit gibt, die nicht darauf hinweist, dass es zwischen der Erstausgabe 1812 und den letzten von Wilhelm Grimm betreuten Auflagen von 1857 und 1858 enorme Veränderungen sowohl im Textbestand als auch in vielen sprachlichen und narrativen Details gibt, existiert noch keine systematische Untersuchung dieses Sachverhalts – wenn man von einem frühen Versuch aus dem Jahr 1932 absieht.<sup>4</sup> Wilhelm Grimm hat sich eine solche Analyse – und damit auch eine Würdigung seiner kreativen Herausgeberleistung – immer gewünscht: Am 1. Dezember 1825 schickt er dem befreundeten Büchersammler Karl Hartwig Gre-

1 Vgl. hierzu die jüngsten Beiträge zu diesem Thema: Heinz Rölleke und Albert Schindehütte (Hg.): Es war einmal ... Die wahren Märchen der Brüder Grimm und wer sie ihnen erzählte. Frankfurt a. M. 2011; Holger Ehrhardt: Dorothea Viehmann. Kassel 2012; ders.: Die Marburger Märchenfrau oder Aufhellungen eines »nicht einmal Vermutungen erlaubenden Dunkels«. Kassel 2016; ders.: Eine bisher unbeachtete Beiträgerin zu KHM 171 Der Zaunkönig. In: Holger Ehrhardt, Johann Friedrich Lange, Marie-Louise Lange und Christopher F. Schütz (Hg.): Über Nachtflieden, Zaunkönige und Meisterdiebe. Neue Beiträge zur Grimm- und Märchenforschung. Kassel 2019, S. 197–230.

2 Eine Übersicht findet sich im Anhang der beiden Texteditionen von Heinz Rölleke: *Kinder- und Hausmärchen*. Gesammelt durch die Brüder Grimm. Vollständige Ausgabe auf der Grundlage der dritten Auflage (1837). Frankfurt a. M. 2008 und ders.: *Kinder- und Hausmärchen*. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm. Stuttgart 2014 sowie in: Hans-Jörg Uther: *Handbuch zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm*. Berlin 2013.

3 Heinz Rölleke: *Die älteste Märchensammlung der Brüder Grimm. Synopse der handschriftlichen Urfassung von 1810 und der Erstdrucke von 1812*. Cologny-Genève 1975.

4 Kurt Schmidt: *Die Entwicklung der Grimmschen Kinder- und Hausmärchen*. Halle 1932. Schmidt beschränkt sich auf einen Vergleich der Märchen, die in der Oelenberger Handschrift verzeichnet sind, der frühesten Märchenniederschrift der Grimms.

gor von Meusebach ein Exemplar der gerade frisch erschienenen ersten ›Kleinen Ausgabe‹ und seufzt in seinem Begleitbrief:

Belohnt werde ich überhaupt genug seyn, wenn Gott mir den Genuss bescheert und einen Recensenten so weit animiert, dasz er eine Vergleichung mit der früheren Edition veranstaltet und die Verbeszerungen und Zusätze der Welt vorlegt.<sup>5</sup>

Dem Wunsch Wilhelm Grimms möchte dieses Buch nach fast zweihundert Jahren gerecht werden. Es vergleicht nicht nur – wie von Wilhelm Grimm gewünscht – die ›Kleine Ausgabe‹ von 1825 »mit der früheren Edition« von 1819, sondern untersucht die Textveränderungen in zwei zentralen Teilbereichen der Editions-geschichte: zwischen 1819 und 1837 und zwischen 1840 und 1843 – alle weiteren Auflagen werden kursorisch vorgestellt. Die Beschränkung auf diese beiden Zeiträume ist notwendig, da eine Untersuchung des kompletten Textbestandes allein nicht zu leisten ist. Sie ist aber auch sinnvoll, da sie die Episoden umfasst, mit denen Wilhelm Grimm zwei Phasen einer editorischen Neuorientierung einleitet. Die Analyse der zahlreichen Varianten in den unterschiedlichen Druckfassungen soll dies belegen. Es wurden jeweils zwei aufeinander folgende Textfassungen synoptisch gelesen und die gestrichenen wie ergänzten Passagen markiert. So wird auf den ersten Blick sichtbar, in welchen Abschnitten und in welchem Umfang Eingriffe erfolgten. Dabei fallen auch die vielen kleinen Änderungen auf, bei denen sich in der Gesamtschau vielfach Muster erkennen lassen. Bereits Heinz Rölleke konstatierte in seinem Überblicksartikel zu den *Kinder- und Hausmärchen* 1993 in der *Enzyklopädie des Märchens*:

Erst der Vergleich aller Textstufen läßt begründete Urteile über Charakter und Wandel der Auswahl- und Stilprinzipien der KHM zu [...].<sup>6</sup>

In seinem Standardwerk *Die Märchen der Brüder Grimm* fordert Rölleke 2004 eine sprachliche Analyse durch »Kennzeichnung gravierender Abweichungen in den KHM, durch stilkritische Untersuchungen allgemeiner Art, aber auch durch Beobachtung kleinster Details.«<sup>7</sup> Da Wilhelm Grimm spätestens seit 1819 das Redigat der *Kinder- und Hausmärchen* übernahm, steht seine Herausgeberleistung im Zentrum. Die mit Korrekturanweisungen versehenen Arbeitsexemplare, die Wilhelm Grimm zur Vorbereitung für die jeweils folgende Auflage an die Setzer übergab, haben sich nicht erhalten. Doch lassen sie sich mit einem direkten Vergleich der Druckfassungen quasi rekonstruieren. Gleichzeitig scheinen dabei auch die Fehler auf, die von den Setzern verursacht wurden.

5 Camillus Wendeler: Briefwechsel des Freiherrn Karl Hartwig Gregor von Meusebach mit Jacob und Wilhelm Grimm. Heilbronn 1880, S. 26.

6 Heinz Rölleke in: Rolf Wilhelm Brednich: Enzyklopädie des Märchens. Bd. 7. Berlin 1993, Sp. 1285.

7 Heinz Rölleke: Die Märchen der Brüder Grimm. Stuttgart 2004, S. 99f.

Gerade charakteristische Satzfehler, die von einer Auflage zur anderen übernommen oder korrigiert wurden, sind von hoher Aussagekraft, denn durch sie lässt sich nachweisen, welche Textfassung zur Vorbereitung eines Neudrucks verwendet wurde und ob es Auflagen mit druckinternen Satzvarianten gibt.

Diese Detailuntersuchung kann künftige Sprach- und Literaturwissenschaftler bei ihren Analysen unterstützen und so auch einen wichtigen Beitrag für die Vorbereitung einer noch ausstehenden historisch-kritischen Edition der *Kinder- und Hausmärchen* leisten – seit Jahrzehnten ein Desiderat der Grimm-Forschung. Das Fehlen einer solchen Ausgabe haben bereits Ludwig Denecke,<sup>8</sup> Lothar Bluhm<sup>9</sup> und Heinz Rölleke<sup>10</sup> beklagt. Bluhm hat 1989 in seiner *Prolegomena zu einer Historisch-kritischen Ausgabe der Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm* anhand der Untersuchung von *König Drosselbart*<sup>11</sup> einen konkreten Vorschlag für ein mögliches Verfahren einer solchen Edition vorgelegt. Doch noch immer gilt die Feststellung Christian Emmrichs aus dem Jahr 1988: »Die Grimmsche Sammlung ist ein philologisch höchst unzulänglich erschlossenes Kunstwerk.«<sup>12</sup>

Während viele Werke klassischer Autoren aus der Lebenszeit der Grimms in mehreren miteinander konkurrierenden Editionen erschlossen sind, gibt es bislang noch nicht eine Textausgabe der *Kinder- und Hausmärchen*, die modernen Editionsansprüchen genügt. Während beispielsweise die Frankfurter Hölderlin-Ausgabe von D. E. Sattler den schichtweisen Entstehungsprozess der Texte, der sich aus verschiedenen, einander überlagernden Textfassungen ergibt, im Layout nachvollzieht oder die Kleist-Edition von Roland Reuß und Peter Staengle verschiedene Druckfassungen gleichberechtigt nebeneinanderstellt und ihr Verhältnis zueinander diskutiert, existiert bislang keine vergleichbare Edition der *Kinder- und Hausmärchen*.

8 »Es fehlt [...] an einer hist.-krit. Gesamtausgabe.« (Ludwig Denecke: *Jacob Grimm und sein Bruder Wilhelm*. Stuttgart 1971, S. 71).

9 »Der Wunsch nach einer Historisch-kritischen Ausgabe (HKA) ergibt sich vor allem aus einer Vielfalt unterschiedlicher Druckfassungen, die durch die Redaktionsfreudigkeit Wilhelm Grimms zustande gekommen ist. Eine Ausgabe, die einen umfassenden und detaillierten Einblick in die Textgeschichte der gedruckten Märchen erlaubt, ist dringlich.« (Lothar Bluhm: *Grimm-Philologie. Beiträge zur Märchenforschung und Wissenschaftsgeschichte*. Hildesheim 1995, S. 59).

10 »Die [...] ›Kinder- und Hausmärchen‹ sind das bekannteste und meistübersetzte deutsche Buch. Im deutschsprachigen Bereich bilden diese Märchen dank der Bekanntheit ihrer Figuren und deren typischen Abenteuern seit langem so etwas wie den Rest literarischer Allgemeinbildung. Um so erstaunlicher mutet die Tatsache an, daß in den fast zweihundert Jahren, die seit der Erstveröffentlichung vergangen sind, noch keine den philologischen Ansprüchen genügende Kritische Textausgabe erstellt wurde – ein Desiderat, das für viele schiefe und manche falsche Vorstellungen und Deutungen, mit denen dieses Buch wie kein zweites seit langem überzogen wird, verantwortlich ist.« (Heinz Rölleke: »Von dem Machandelboom« und »Von dem Fischer un syner Fru«. Zwei Märchen textkritisch herausgegeben und kommentiert. Trier 2008, S. 7).

11 Bluhm: *Grimm-Philologie*, S. 59–76.

12 In: *Deutsche Literaturzeitung für Kritik der internationalen Wissenschaft* 109.3. Berlin (1988), Sp. 168.

Die Ansichten vor allem von Wilhelm Grimm zur literarischen und historischen Bedeutung der Märchen haben sich im Laufe der Editions-geschichte der *Kinder- und Hausmärchen* grundlegend gewandelt. Dieser Wandel ist aus der vergleichenden Textanalyse der verschiedenen Auflagen abzulesen, erklärt ihn aber nicht vollständig. Korrespondierend zur Wortanalyse betrachtet diese Darstellung daher auch weitere Faktoren, die auf editorische Entscheidungen Einfluss genommen haben könnten. Nur so ergibt sich ein vollständiges Gesamtbild der Editions-geschichte. Die werkimmanente Analyse wird daher flankiert von einer ausführlichen Darstellung der Vorgeschichte der *Kinder- und Hausmärchen* sowie weiterer Faktoren (Rezensionen, Vorworte vorangegangener oder konkurrierender Editionen, die Situation auf dem zeitgenössischen Buchmarkt u. a.).

Sowohl Jacob als auch Wilhelm Grimm bestehen spätestens ab der ›Kleinen Ausgabe‹ 1833 auf einem ansprechenden Äußeren ihrer *Kinder- und Hausmärchen*. Wenn Ruth B. Bottigheimer schreibt, dass sich der Buchmarkt im frühen 19. Jahrhundert aufteilt in Luxusprodukte für Wohlhabende und einen Massenmarkt von Büchern, die auf einfachem »Druckpapier« hergestellt wurden, und diese einfache Qualität auch für die *Kinder- und Hausmärchen* gelte,<sup>13</sup> so muss man festhalten, dass Wilhelm Grimm stets Wert auf eine »anständige äußere gestalt«<sup>14</sup> legte, was sowohl die Einband- als auch die Papierqualität meinte. Es war ihm wichtig, sämtliche Ausstattungsdetails mitzubestimmen. Er ließ sich Papierproben kommen, sprach bei der Wahl der Typografie mit, verhandelte mit seinen Verlegern über Formate, Auflagenhöhen und Einbände. Die Einbandvarianten der *Kinder- und Hausmärchen* waren zwischen 1812 und 1858 zahlreich. Trat die Erstauflage noch mit der Sprödigkeit einer wissenschaftlichen Publikation auf, wurde die äußere Erscheinung der späteren Auflagen immer aufwändiger und teilweise luxuriös, wobei sowohl Verleger als auch Herausgeber darauf achteten, dass stets auch eine preiswerte Variante mit angeboten wurde. Über 30 verschiedene von den Verlagen hergestellte Einbandvarianten lassen sich bibliographisch nachweisen, viele dieser Originale müssen als verschollen gelten. Doch immerhin fast die Hälfte kann diese Arbeit in der ursprünglichen Verlagsausstattung zeigen – viele davon hier zum ersten Mal. Einige von ihnen muss man wohl als die Letzten ihrer Art ansehen, von anderen existiert weltweit nur noch eine Handvoll Exemplare. Die Gründe für diese geringe Überlebensrate: Die Auflagenhöhen der *Kinder- und Hausmärchen* waren bis 1857 vergleichsweise niedrig, und wenn sie als reine Kinderbücher und nicht als wissenschaftliche Dokumentation oder literarische Klassiker angesehen wurden, war die Wertschätzung den einzelnen Exemplaren gegenüber eher gering. Walter Benjamin konstatiert in seiner Besprechung eines Bestandsverzeichnisses, das der berühmte Kin-

13 Ruth B. Bottigheimer: The Publishing History of Grimms' Tales: Reception at the Cash Register. In: Donald Haase: The Reception of Grimms' Fairy Tales. Responses, Reactions, Revisions. Detroit 1993, S. 82.

14 So Wilhelm Grimm in seinem Brief an Friedrich Schlemmer, dem Verlagsleiter der Dieterich'schen Buchhandlung, vom 13. Februar 1843 (Grimm-Sammlung der Stadt Kassel, Autogr. 1054).

derbuchsammler Karl Hobrecker 1924 veröffentlichte, es sei vor allem engagierten Privatsammlern zu verdanken, dass überhaupt noch historische Kinderbücher existierten:

Als vor 25 Jahren [also 1899] Hobrecker seine Sammlung begründete, waren alte Kinderbücher Makulatur. Er zuerst hat ihnen ein Asyl eröffnet, wo sie auf absehbare Zeit vor der Papiermühle gesichert sind. Unter den mehreren Tausenden, die seine Schränke füllen, mögen Hunderte allein bei ihm, in einem letzten Exemplar, sich finden.<sup>15</sup>

Bereits 1812, als Achim von Arnim das für ihn und seine Frau Bettina bestimmte Exemplar der *Kinder- und Hausmärchen* erhält, bemerkt er kritisch, dass ein Märchenbuch ohne Illustrationen angesichts der starken Konkurrenz auf dem Buchmarkt keine Breitenwirkung erzielen könne.<sup>16</sup> Die Frage, ob überhaupt, und wenn ja, *wie* die *Kinder- und Hausmärchen* zu illustrieren seien, beschäftigt Wilhelm Grimm seitdem bei fast jeder Neuauflage. Wiederholt beauftragt er seinen Bruder Ludwig Emil mit dem Anfertigen von Zeichnungen zu Märchenthematen – nicht alle Entwürfe sind erhalten oder wurden in Büchern realisiert. Mit seinen Verlegern diskutierte Wilhelm Grimm über Motive und Druckverfahren, er sprach sich bei der Auftragsvergabe explizit für bestimmte Kupferstecher und Druckereien aus, korrespondierte mit Illustratoren, die die Einbandgestaltung und/oder die Gestaltung der Lithographien im Innenteil übernahmen und experimentierte bei einer Auflage mit vignettenartigen Initialen im Text. Deshalb werden nachfolgend auch die Illustrationen aus dem Innenteil der *Kinder- und Hausmärchen* umfassend dokumentiert und in ihrer Bedeutung diskutiert. Sie sind – wie die von Wilhelm Grimm bestimmten Einbände – ein vom Text untrennbarer Teil der Editions-geschichte.

Im Zentrum stehen die Fragen:

- Welche Änderungen hat Wilhelm Grimm in der Abfolge der von ihm editorisch betreuten Auflagen im Text vorgenommen?
- Lassen sich Muster und Tendenzen bei diesen Bearbeitungen erkennen?
- Gab es bemerkenswerte Veränderungen in der Buchausstattung, die auf die Initiative von Wilhelm Grimm zurückzuführen sind?
- Welche Rolle spielten die *Kinder- und Hausmärchen* auf dem zeitgenössischen Buchmarkt?
- Hatten vorangegangene und parallel zu den *Kinder- und Hausmärchen* erschienene Märcheneditionen Einfluss auf Herausgeberentscheidungen Wilhelm Grimms?
- Haben umgekehrt Herausgeberentscheidungen Wilhelm Grimms die Stellung der *Kinder- und Hausmärchen* auf dem zeitgenössischen Buchmarkt verändert?

15 Heinrich Kaulen (Hg.): Walter Benjamin. Werke und Nachlaß. Kritische Gesamtausgabe. Bd. 13.1. Kritiken und Rezensionen. Berlin 2011, S. 20.

16 Der engagierte Kinderbuchsammler Walter Benjamin zu diesem Thema: »Mit dem Biedermeier ist der farbige Kupfer für das Kinderbuch obligat geworden« (Kaulen: Benjamin, S. 17).

- Hat es einen »Durchbruch«, also eine signifikante Steigerung der Buchverkäufe und danach einen weiterhin anhaltend starken Verkaufserfolg der *Kinder- und Hausmärchen* gegeben, und wenn ja, wann genau hat er stattgefunden?

Dieses Buch betrachtet die *Kinder- und Hausmärchen* aus mehreren Perspektiven: Es analysiert die Texte im Detail, es geht auf ihre äußere Erscheinung ein, beobachtet ihre Stellung im Buchhandel und fragt, wie hoch die Wertschätzung bei zeitgenössischen Lesern war. Diese unterschiedlichen Blickrichtungen ergänzen sich.

So entsteht eine neue Version der Editionsgeschichte, die bewusst auch die wichtigen Märchensammlungen des 18. Jahrhunderts mit in den Blick nimmt (auf die die Grimms aufbauen und mit einer großen Absatzbewegung reagieren).

## 2 Stand der Forschung und Quellenlage

Jacob und Wilhelm Grimm waren Philologen in der ursprünglichen Bedeutung des Begriffs: Liebhaber des Wortes. Ihre sämtlichen Veröffentlichungen sind von einer intensiven Auseinandersetzung mit sprachlichen Phänomenen durchdrungen. Auch die *Kinder- und Hausmärchen* sind nicht nur ein Geschichtenkosmos, sondern zugleich ein Dokument, das dieses intensive Verhältnis zur Sprache in seiner ganzen Vielfalt abbildet. Die Grimms ziehen in ihren Bearbeitungen alle sprachlichen Register: vom barocken Deutsch der Lutherzeit bis zur Umgangssprache des 19. Jahrhunderts, vom Niederdeutsch der Mecklenburger Küste bis zum Oberdeutsch der Schweiz. Regionalsprachliche Wendungen werden bewusst beibehalten, seltene oder außer Kurs geratene Wörter und Wendungen wie in einem Archiv bewahrt. Sprachspiele, Redensarten und Sprichwörter werden hier in ihrem natürlichen Habitat (statt in Wörterbüchern) vorgestellt. Sie alle demonstrieren die Vielschichtigkeit der Sprache und das weite Spektrum der Valeurs und Zwischentöne. Die *Kinder- und Hausmärchen* sind daher ganz ähnlich dem *Deutschen Wörterbuch* auch ein Sprachtresor. Und sie sind als ein komplexes Textkorpus von der ersten bis zur letzten Auflage zu betrachten. Jede Druckfassung bildet dabei eine für sich abgeschlossene Einheit, die gleichzeitig in einem kommunizierenden Verbund mit vorangegangenen und nachfolgenden Auflagen steht.

Die Bedeutung dieser Erkenntnis zeigt sich bei der Edition einer einzelnen Auflage. Muss entschieden werden, ob es sich bei einer unklaren Passage um einen Fehler oder eine bewusst gesetzte Spracheigentümlichkeit handelt, reichen philologische Erfahrung und Kenntnisse über die Sprachgewohnheiten des 19. Jahrhunderts nicht aus. Es gilt auch, die in Frage stehende Textstelle mit parallelen Passagen in allen übrigen Druckfassungen zu vergleichen. Ignoriert man diese Tatsache und betrachtet die Fassung einer Auflage als Solitär, kann es zu Fehlentscheidungen kommen. Einige Beispiele mögen dies veranschaulichen:

- »sein Kleid« oder »ein Kleid«? (KHM 65 *Allerleirauh*)

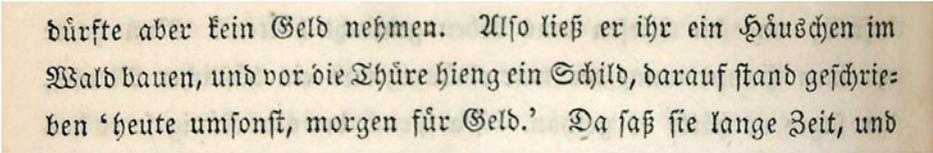
Allerleirauh tritt auf den drei Festabenden des Königs nacheinander in drei Kleidern auf, die sie zu Beginn der Handlung ihrem Vater abverlangt hatte: »eins so golden wie

die Sonne, eins so weiß [silbern] wie der Mond, und eins so glänzend wie die Sterne«. <sup>17</sup> Im Finale der Handlung, auf dem dritten Ball, »zog es sein Sternenkleid an, das funkelte wie die Sterne in der Nacht«, <sup>18</sup> so heißt es in der Erstauflage von 1812. In der zweiten Auflage von 1819 <sup>19</sup> und der dritten von 1837 heißt es ganz ähnlich: »Nun zog es sein Kleid an, das wie die Sterne glänzte«. <sup>20</sup>

In der 4. Auflage von 1840 kommt durch ein Versehen des Setzers ein »s« abhanden, und es heißt: »Nun zog es ein Kleid an, das wie die Sterne glänzte«. <sup>21</sup> An dieser Stelle muss jedoch ein Possessivpronomen und kein unbestimmter Artikel stehen, denn wir haben das Kleid ja bereits kennengelernt. Alle weiteren Auflagen der ›Großen Ausgaben‹ folgen der falschen Schreibweise (sämtliche ›Kleinen Ausgaben‹ drucken dagegen durchgehend das richtige »sein Kleid«).

- »die Thüre« oder »der Thüre«? (KHM III *Der gelernte Jäger*)

In dem Märchen findet sich eine Passage, die in der dritten Auflage von 1837 eindeutig fehlerhaft ist. Die Königstochter ist gegen Ende der Handlung bei ihrem Vater in Ungnade gefallen und wird von ihm dazu verpflichtet, einen Freitisch einzurichten: »Also ließ er ihr ein Häuschen im Wald bauen, und vor die Thüre hieng ein Schild, darauf stand geschrieben ›heute umsonst, morgen für Geld.« <sup>22</sup>



dürfte aber kein Geld nehmen. Also ließ er ihr ein Häuschen im Wald bauen, und vor die Thüre hieng ein Schild, darauf stand geschrieben 'heute umsonst, morgen für Geld.' Da saß sie lange Zeit, und

Abb. 2. Die Zeilen 16–18 auf S. 140 in Bd. 2 der ›Großen Ausgabe‹ 1837.

Das kann so nicht stimmen, und Heinz Rölleke korrigiert in seiner Neuedition der Auflage von 1837 <sup>23</sup> scheinbar naheliegender zu: »Also ließ er ihr ein Häuschen im Wald bauen, und vor der Türe hing ein Schild, darauf stand geschrieben ›heute umsonst, morgen für Geld.« <sup>24</sup>

17 KHM 1812, S. 309, Z. 17. Bei dem in [ ] gesetzten »silbern« handelt es sich um eine handschriftlich eingefügte Korrektur von Wilhelm Grimm im Handexemplar (Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel [im Folgenden: UB/MuLB Kassel], 34 8° Grimm 79).

18 KHM 1812, S. 315, Z. 8.

19 KHM 1819, Bd. 1, S. 362, Z. 6.

20 KHM 1837, Bd. 1, S. 423, Z. 12 (Hervorhebung von mir, A. W.).

21 KHM 1840, Bd. 1, S. 423, Z. 12 (Hervorhebung von mir, A. W.).

22 KHM 1837, Bd. 2, S. 140, Z. 16–18 (Hervorhebung von mir, A. W.).

23 Rölleke: KHM auf der Grundlage der dritten Auflage (1837).

24 Ebd., S. 475, Z. 7–9 (Hervorhebung von mir, A. W.).

Wald bauen, und vor der Türe hing ein Schild, darauf stand geschrieben »heute umsonst, morgen für Geld«. Da saß sie lange Zeit, und sprach es sich in der Welt herum, da saß eine <sup>10</sup>

Abb. 3. Die Zeilen 7–9 auf S. 475 in der von Heinz Rölleke edierten Kritischen Ausgabe.

Rölleke ändert den scheinbar falsch gesetzten Artikel von »die« zu »der«. Wilhelm Grimm selbst übersieht den Fehler des Setzers von 1837, so übernimmt ihn auch die 4. Auflage von 1840; erst bei der Vorbereitung der nächsten Auflage 1843 A bemerkt er den Lapsus und korrigiert ihn folgendermaßen: »Also ließ er ihr ein Häuschen im Wald bauen, und vor die Thüre hieng er ein Schild, darauf stand geschrieben ›heute umsonst, morgen für Geld.«<sup>25</sup>

und für jedermann kochen, dürfte aber kein Geld nehmen. Also ließ er ihr ein Häuschen im Wald bauen, und vor die Thüre hieng er ein Schild, darauf stand geschrieben 'heute umsonst, morgen für Geld.' Da saß sie lange Zeit, und sprach es sich in der

Abb. 4. Die Zeilen 18–21 auf S. 155 in Bd. 2 der ›Großen Ausgabe‹ 1843 A.

Ganz offensichtlich hatte der Setzer 1837 eine Anweisung Wilhelm Grimms nicht richtig ausgeführt und das »er« vergessen einzufügen, das »die« aber war durchaus korrekt. Rölleke korrigiert den Fehler von 1837 ohne Vergleich mit anderen Auflagen und schafft damit eine neue Fassung, die sich zwar glatt liest, aber nicht die Herausgeberintention Wilhelm Grimms trifft.

- »bei die warme Asche« (KHM 27 *Die Bremer Stadtmusikanten*)

Ein weiteres Beispiel für die Bedeutung von Textvergleichen ist die Passage aus den *Bremer Stadtmusikanten*, die beschreibt, welche Schlafplätze die Tiere nach der erfolgreichen Vertreibung der Räuber aufsuchen: »Der Esel legte sich auf den Mist, der Hund hinter die Thüre, die Katze auf den Heerd bei die warme Asche und der Hahn setzte sich auf den Hahnenbalken.«<sup>26</sup> Die ungewöhnliche Formulierung »bei die warme Asche« (»bei« regiert schließlich immer den Dativ) findet sich seit dem Debüt des Märchens 1819 in sämtlichen Textfassungen bis zur ›Kleinen Ausgabe‹ von 1839. Hier wechselt der Text zu »bei der warmen Asche.«<sup>27</sup> Doch das ist offensichtlich eine eigenmächtige Änderung des Setzers, denn alle danach folgenden Fassungen kehren wieder

25 KHM 1843 A, Bd. 2, S. 155, Z. 18–21 (Hervorhebungen von mir, A. W.).

26 KHM 1819, Bd. 1, S. 144.

27 KHM 1839, S. 119 (Hervorhebung von mir, A. W.).

zu »bei die warme Asche«<sup>28</sup> zurück. Wilhelm Grimm hat den unautorisierten Eingriff von 1839 entdeckt und zurückkorrigiert. Er hing offensichtlich an der ursprünglichen Formulierung, die wie eine Reihe weiterer Stellen in den *Kinder- und Hausmärchen* einen mundartlichen Ausdruck direkt in einen hochdeutschen verwandelt.<sup>29</sup> Sehr gut möglich, dass Wilhelm Grimm diese Wendung während eines Besuchs bei der Familie Haxthausen in Ostwestfalen, von der das Märchen stammt, so gehört hat und sie für ihn zur Atmosphäre der Geschichte gehörte – jedenfalls wollte er, dass sie genau so erhalten bleibt.

Ein zusätzlicher Grund für den Erhalt dieser Wendung könnte eine andere sprachliche Beobachtung gewesen sein – die unterschiedlichen Bedeutungsvarianten, die sich durch den Einsatz verschiedener Kasus ergeben.

Märchen sind eine literarische Gattung, die – zumindest im deutschen Sprachraum – im vertrauten Kreis vorgetragen wurde, und das bildet sich auch im Sprachgebrauch ab. Das heißt in diesem Fall: Auch wenn dem Erzähler bewusst war, dass »bei« in der Hochsprache den Dativ regiert, wird er unter Freunden und Familienangehörigen die vertrauliche Sprachvariante »bei« mit Akkusativ gewählt haben. So signalisiert der Erzähler durch den Sprachgebrauch Nähe zum Kreis seiner Rezipienten, indem er »trauliche rede« verwendet, wie es das *Deutsche Wörterbuch* in seinem ersten Band beschreibt. Dort heißt es: »bei regiert beide casus«<sup>30</sup> – den Akkusativ wie den Dativ. Angefügt wird ein längerer Abschnitt, der die ganze Vielfalt und den Variantenreichtum des zeitgenössischen Sprachgebrauchs vorführt:

Filangieris kommen diese tage bei mich zu tische. GÖTHER 28, 38; trat dieser mann zu mir und stellte mich bei fünf stücke auf den höchsten ort des schlosses. 34, 102; ich bitte mich bei Sie zu gast. an *fr. von Stein* I, 294; setze den topf bei das feuer; stelle den stul an die wand; lege die gabel bei das messer; den apfel bei die kleider; du must nicht ausgehen, ohne geld bei dich zu nehmen; ich nehme die arme waise bei mich (*ins haus*).

*Die deutschheit dieser accusativfügungen wird sich nicht bestreiten lassen. sagt man doch auch mit zusammengesetztem verbum, ohne substantiv, das sich leicht ergänzt und nachfühlt, ich habe den topf beigesetzt, die gabel beigelegt. Göthe wuste ohne zweifel, dasz es sonst heiszt, bei einem zu tische sein, sich bei einem zu gast bitten; er wollte also etwas anderes durch den acc. ausdrücken, im brief an fr. von Stein könnte man vermuten: bei sie,*

28 KHM 1840, Bd. 1, S. 171, auch KHM 1841, S. 119 und dann alle folgenden Auflagen. Nur die 10. Auflage der »Kleinen Ausgabe« druckt »in die warme Asche« (KHM 1858, S. 123).

29 Ein weiteres prominentes Beispiel findet sich in *Die weiße und die schwarze Braut* (KHM 135) in dem Abschnitt, in dem der königliche Kutscher das Bild seiner Schwester betrachtet: »und alle Tage ging er davor stehen« (KHM 1819, Bd. 2, S. 240), was eine im Hochdeutschen unübliche Wendung ist und eine direkte Entsprechung in der niederdeutschen Formel »da ging he an dat Water staan« (KHM 1819, Bd. 1, S. 98 u. ö.) hat, mit der die Dialoge zwischen Fischer und Butt in dem Märchen *Von dem Fischer un seine Fru* (KHM 19) eingeleitet werden.

30 Jacob Grimm und Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 1. Leipzig 1854, Sp. 1346.

*neben sie, an ihre seite gesetzt. ein stellen auf den höchsten ort, bei, neben die fünf stücke ist lebhafter gesagt als bei den fünf stücken wäre. Wenn auch die herrschende schriftsprache lieber gehn und kommen mit zu als mit bei verbindet, wird die trauliche rede das bei vorziehen: komm bei mich! setze dich her bei die andern! geh bei das feuer und wärme dich! es ist ein vorthail, kein nachtheil, dasz wir auf dreierlei weise sagen können: setze dich an das feuer, bei das feuer, zu dem feuer, und mit der vorstellung des bleibens auch noch ausserdem: setze dich an dem feuer nieder, bei dem feuer nieder.*<sup>31</sup>

Im Zentrum dieses Buches stehen die ›Kleinen Ausgaben‹ von 1825, 1833 und 1836, die bislang kaum untersucht wurden. Das liegt zum einen daran, dass sie nur in relativ wenigen Bibliotheken physisch vorhanden und erst seit kurzem und bislang auch noch nicht vollständig digitalisiert worden sind. Es liegt aber auch daran, dass man ihre Bedeutung lange unterschätzte: Bibliotheken sammelten die kleinen Bände nicht, weil man in ihnen lediglich belanglose Auszüge der ›Großen Ausgabe‹ sah, Experten ignorierten sie aus demselben Grund. In der Bibliographie eines der großen Grundlagenwerke der Grimm-Forschung von Johannes Bolte und Georg Polívka werden die ›Kleinen Ausgaben‹ zwar dokumentiert, allerdings von den zehn Auflagen zwei mit falschen Erscheinungsdaten.<sup>32</sup> Auch Hermann Hamann analysiert in seinem Standardwerk *Die literarischen Vorlagen der Kinder- und Hausmärchen und ihre Bearbeitung durch die Brüder Grimm*<sup>33</sup> zwar die verschiedenen Bearbeitungsstufen, aber nur in den Texten der ›Großen Ausgabe‹.<sup>34</sup> Und es gilt auch für Heinz Rölleke, der im Nachwort der von ihm herausgegebenen Edition der ›Großen Ausgabe‹ von 1837 schreibt:

Kündigte in KHM 50 zunächst ein »Krebs« die Geburt Dornröschens an [...], so übernimmt ab der dritten Auflage [der ›Großen Ausgabe‹ von 1837] ein »Frosch« diese Rolle [...].<sup>35</sup>

Tatsächlich übernimmt der Frosch bereits in der ›Kleinen Ausgabe‹ von 1825 diesen Part. Auch eine Passage mit neu geschaffenen Alliteration und Assonanzen im Märchen

<sup>31</sup> Ebd., Sp. 1348.

<sup>32</sup> In den Jahren 1843 und 1846 sind, anders als dort angegeben, keine ›Kleinen Ausgaben‹ erschienen, das Märchen *Schneeweißchen und Rosenroth* ist nicht wie dort vermerkt 1850, sondern bereits 1833 in eine ›Kleine Ausgabe‹ aufgenommen worden (Johannes Bolte / Georg Polívka: Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Bd. 4. Leipzig 1930, S. 476).

<sup>33</sup> Hermann Hamann: *Die literarischen Vorlagen der Kinder- und Hausmärchen und ihre Bearbeitung durch die Brüder Grimm*. Berlin 1906.

<sup>34</sup> Er untersucht beispielsweise die Veränderungen im Märchen *Der Jude im Dorn* (KHM 110) und stellt fest: »Die beiden ersten Auflagen bringen das Märchen nahezu in derselben Gestalt [...] Erst die dritte Auflage [der ›Großen Ausgabe‹ von 1837] ändert das Märchen wesentlich um.« (Hamann: *Die literarischen Vorlagen der KHM*, S. 39). Damit ignoriert Hamann, dass bereits die ›Kleine Ausgabe‹ von 1825 eine bedeutende Neufassung druckt.

<sup>35</sup> Rölleke: *KHM auf der Grundlage der dritten Auflage* (1837), S. 1174.

*Rumpelstilzchen* ordnet Rölleke der ›Großen Ausgabe‹ von 1837 zu.<sup>36</sup> Die Veränderung fand jedoch zwischen 1825 und 1833 statt und ist, wie sich noch zeigen wird, mit ihrer eingefügten Alliteration und den neugeschaffenen Assonanzen ein typisches Kennzeichen der ›Kleinen Ausgabe‹ von 1833:

›Kleine Ausgabe‹ 1825

Da fieng die Königin so an zu jammern  
und zu weinen, daß **es das Männchen doch**  
**dauerte** [...] <sup>37</sup>

›Kleine Ausgabe‹ 1833

Da fieng die Königin so an zu jammern und  
zu weinen, daß **das Männchen Mitleiden mit**  
**ihr hatte** [...] <sup>38</sup>

Gerade die drei bislang hartnäckig ignorierten ›Kleinen Ausgaben‹ zwischen 1825 und 1836 offenbarten eine grundlegende Neukonzeption in der sprachlichen und literarischen Gestalt innerhalb der *Kinder- und Hausmärchen*. Sie waren für Wilhelm Grimm in dieser frühen Phase wichtige Textlaboratorien und eine Quelle der Erkenntnis, die sich ihm durch die jahrelange aktive redaktionelle Arbeit erschloss. Die Textfassungen der ›Kleinen Ausgabe‹ sind daher kein unbedeutender Nebenstrang, sondern die für Wilhelm Grimm jeweils aktuell verbindliche Version.

Untersucht werden im Wesentlichen die gedruckten Texte der ›Großen‹ und ›Kleinen Ausgaben‹ von 1819, 1825, 1833, 1836, 1837, ergänzt von den handschriftlichen Notizen in den Handexemplaren der Grimms: den ›Großen Ausgaben‹ von 1812/15 und 1819. Hinzu kommen wichtige Rezensionen, handschriftliche Zeugnisse, vor allem Briefe und andere Dokumente der Brüder Grimm.

Einen zweiten Schwerpunkt bilden die Auflagen der ›Großen Ausgaben‹ von 1840 und 1843. In diesem Zeitraum finden ebenfalls signifikante Änderungen sowohl im Inhalt als auch in der äußeren Erscheinung der *Kinder- und Hausmärchen* statt. Auch hier bilden detaillierte Sprachuntersuchungen die Basis der Analyse. Lange Zeit wusste man wenig über die Hintergründe bestimmter Herausgeber- und Verlegerentscheidungen dieser Auflagen. Das hat sich seit April 2016 mit dem Ankauf eines Briefkonvoluts durch die Stadt Kassel grundlegend geändert. Große Teile des 2016 aus privatem Besitz aufgetauchten Briefwechsels zwischen Wilhelm Grimm und der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen, dem wichtigsten Verlag der Brüder Grimm, geben nun wesentliche Auskünfte über diese Phase der Editions-geschichte der *Kinder- und Hausmärchen*.

1985 schrieb Heinz Rölleke noch über die Hintergründe der Entstehungsgeschichte zur ›Großen Auflage‹ von 1837:

36 Heinz Rölleke: »Sonntags vom Dortchen.« Henriette Dorothea Wild (Dortchen Grimm) als Beitrag-  
gerin zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. In: Ehrhardt u. a.: *Nachtfliegen*, S. 159.

37 KHM 1825, S. 198, Z. 7–8.

38 KHM 1833, S. 191, Z. 16–18.

Es haben sich bislang weder zu den Verlagsverhandlungen noch zum Ereignis des endlichen Erscheinens der dritten KHM-Auflage wesentliche Zeugnisse entdecken lassen, und es sind auch wohl nur wenige anzusetzen: Zu sehr waren die Brüder Grimm gerade im Jahr 1837 mit dem lange vorbereiteten Göttinger Universitätsjubiläum und dann mit den unvorhersehbaren Turbulenzen um ihre Eidenschaft befaßt.<sup>39</sup>

Das neu erworbene Konvolut bietet hier inzwischen wichtige Briefe und Verträge zu den Verhandlungen Wilhelm Grimms mit zwei Verlegern. Wilhelm Grimm holte die Zustimmung Georg Andreas Reimers zum Verlagswechsel ein und legte die Bedingungen dazu vertraglich fest, des Weiteren können wir jetzt auch den sehr aufschlussreichen Vertrag zwischen Wilhelm Grimm und Friedrich Schlemmer (er übernahm ab 1837 die ›Große Ausgabe‹) einsehen, in dem Details wie Ausstattung und Auflagenhöhe präzise festgelegt werden. Diese beiden Dokumente werden hier erstmals vorgestellt.

Und musste Stephan Bialas bei seiner Analyse der Grimm'schen Tagebücher 2012 zum Eintrag Wilhelm Grimms vom 26. Januar 1843 noch konstatieren:

Das Schreiben an die Dieterich'sche Buchhandlung bzw. ihren Inhaber Friedrich Schlemmer ist [...] nur durch diesen Eintrag überliefert,<sup>40</sup>

so liegt dieser 2012 noch unbekannte Brief nun im Original vor sowie einige weitere wichtige Briefe, Kalkulationen und Verträge. Mit ihrer Hilfe war es möglich, zahlreiche Wissenslücken zu Daten und Fakten im Zusammenhang mit den *Kinder- und Hausmärchen* zu schließen. Vor allem die Auflagenhöhen sämtlicher ›Großen Ausgaben‹ lassen sich inzwischen vollständig nachweisen, was unter anderem wichtige Rückschlüsse zur Rezeption im Verhältnis zu konkurrierenden Editionen zulässt.

<sup>39</sup> Rölleke: KHM auf der Grundlage der dritten Auflage (1837), S. 1165.

<sup>40</sup> Stephan Bialas: *Die Kinder- und Hausmärchen* in den (Berliner) Tagebüchern der Brüder Grimm. In: Carola Pohlmann und Berthold Friemel (Hg.): *Rotkäppchen kommt aus Berlin! 200 Jahre Kinder- und Hausmärchen in Berlin*. Berlin 2012, S. 73.



### 3 Die Vorgeschichte: Die Märcheneditionen des 18. Jahrhunderts

Für die Grimms stand fest: Märchen sind quasi göttlichen Ursprungs, denn: »Was so mannigfach und immer wieder von neuem erfreut, bewegt und belehrt hat, das trägt seine Nothwendigkeit in sich, und ist gewiß aus jener ewigen Quelle gekommen, die alles Leben bethaut«,<sup>41</sup> erklären sie in der Einleitung der *Kinder- und Hausmärchen* 1819. Vier Jahre zuvor hatten sie in ihrem Vorwort geschrieben: »In diesen Volks-Märchen liegt lauter urdeutscher Mythos, den man für verloren gehalten«,<sup>42</sup> Daher sei es hohe Zeit, diese »Quellen altdeutscher Poesie zu retten«,<sup>43</sup> um sie an die Nachwelt weiterzureichen, wie Jacob Grimm am 7. Oktober 1810 an Georg Friedrich Benecke schreibt. Und es schwingt durchaus auch ein politischer Unterton mit, wenn Jacob und Wilhelm Grimm 1812 im von Frankreich besetzten Deutschland schreiben, dass im »Reichthum deutscher Dichtung in frühen Zeiten« möglicherweise »der einzige Samen für die Zukunft«<sup>44</sup> liege. Der britische Historiker Neil MacGregor bestätigt diese patriotische Lesart:

Die Grimmschen Märchen waren Element einer politischen und sozialen Renaissance des Deutschen, ein Beleg dafür, dass die Deutschen in ihrer Sprache und in ihren Volksmärchen eine Identität besitzen, die kein fremder Eroberer auslöschen kann. 1812 war ganz Deutschland von Frankreich erobert und besetzt, große Teile des Rheinlands annektiert, Köln zu einer Stadt in Frankreich gemacht. Die Brüder Grimm jedoch erkannten, dass Deutschland etwas immens Wertvolles besaß, das die Franzosen nicht für sich beanspruchen konnten – eine uralte Sprache, deren Spuren zurückreichen bis in die Nebel der Vorgeschichte.<sup>45</sup>

Im selben Brief an Benecke weist Jacob Grimm gleichzeitig darauf hin, dass es ihm nicht darum gehe, »eine Mode an altdeutscher Poesie zu erregen«,<sup>46</sup> denn einem Publikum,

---

41 KHM 1819, Bd. 1, S. VII.

42 KHM 1815, S. VII f.

43 Wilhelm Müller: Briefe der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm an Georg Friedrich Benecke. Göttingen 1889, S. 16.

44 KHM 1812, S. V.

45 Neil MacGregor: Deutschland. Erinnerungen einer Nation. München 2015, S. 159.

46 Jacob und Wilhelm Grimm an Benecke (Müller: Briefwechsel Grimm/Benecke, S. 16).

das sich für Feenmärchen<sup>47</sup> oder die in seinen Augen verunglückte Homer-Übersetzung von Johann Heinrich Voß begeistert, billigt er kein literarisches Urteil zu. Die Bemerkung spielt auch auf das Projekt Friedrich von der Hagens an, der 1807 eine Edition des *Nibelungenliedes* in modernisierender Sprachgestalt herausgegeben hatte. Er erreichte damit zwar eine große Popularisierung des mittelalterlichen Stoffes, musste sich aber auch speziell aus dem akademischen Bereich starke Kritik gefallen lassen. Den Grimms ging es stattdessen um philologische Vorhaben nach wissenschaftlichen Maßstäben, wie etwa in der Edition des *Hildebrandsliedes*, deren Erscheinen für den Sommer 1812 geplant war.<sup>48</sup> Dabei standen zunächst nicht die Märchen im Fokus ihrer Aufmerksamkeit.

Als die Grimms Anfang des 19. Jahrhunderts aufbrechen, sich einen Namen in der Gelehrtenwelt zu machen, sind die Märchen nur ein Teil von vielen Materialsammlungen – Beifang ihrer intensiven Bibliotheksrecherchen. Und auch die von ihnen gesammelten mündlichen Märchenzeugnisse sollten zunächst nur als Basis für eine geplante Veröffentlichung von Clemens Brentano dienen und als Belegmaterial für eigene mythologische Studien. Erst als sich Achim von Arnim bei seinem Besuch in Kassel im Januar 1812 begeistert zu den Texten äußert und die Brüder zur Herausgabe drängt, entschließen sie sich zur Veröffentlichung. Im Zentrum ihrer Ambitionen stand zu diesem Zeitpunkt jedoch ein anderes Projekt. »Diese Märchen-Sammlung ist eine angenehme Neben-Arbeit, unsere Hauptsache ist natürlich jetzt immer die Edda«,<sup>49</sup> wie Wilhelm Grimm am 12. Juli 1812 dem dänischen Gelehrten Rasmus Nyerup mitteilt. Die Grimms planten, den *Codex regius*, die sogenannte *Ältere Edda*, in einer kritischen Edition philologisch zu erschließen. Von diesem besonders prestigeträchtigen Vorhaben versprachen sie sich Anerkennung als Wissenschaftler. Die *Edda* galt mit ihren altnordischen Götter- und Heldenliedern unbestimmten Alters als skandinavisches Gegenstück zu den Epen Homers.<sup>50</sup> Die Grimms lieferten sich seit 1809 mit Friedrich von der Hagen einen

47 Christoph Martin Wieland berichtet davon: »Seitdem Galland mit den berühmten Arabischen Märchen, und die Gräfin d' Aulnoy mit ihren Feen-Mährchen den allgemeinen Geschmack der lesenden Welt für diese Art von Gemüths-Ergötzung, so zu sagen ausfindig gemacht haben, war nichts natürlicher, als daß nun eine Menge Arbeiter, mit mehr oder weniger Witz, Geschmack, Menschen- und Sitten-Kenntnis, und Geschicklichkeit in der Kunst des Vortrags, oder auch manche mit gar nichts von allem diesem, ein so fruchtbares Feld der schönen Litteratur in die Wette anbauen; und daß dieser Wetteifer nach und nach Märchen von allen möglichen Gattungen in unendlicher Menge hervorbrachte.« (In: Dschinnistan oder auserlesene Feen- und Geister-Mährchen, theils neu erfunden, theils neu übersetzt [sic] und umgearbeitet. Bd. 1. Winterthur 1786, S. VII–VIII).

48 Brüder Grimm: Die beiden ältesten deutschen Gedichte aus dem achten Jahrhundert: Das Lied von Hildebrand und Hadubrand und das Weißenbrunner Gebet zum erstenmal in ihrem Metrum dargestellt und herausgegeben durch die Brüder Grimm. Cassel 1812. Jacob Grimm schickt Georg Friedrich Benecke am 12. November 1812 ein Widmungsexemplar dieser Ausgabe und spricht im Begleitbrief von einem ursprünglich vereinbarten Erscheinungstermin im Juli/August 1812 (Müller: Briefwechsel Grimm/Benecke, S. 41).

49 Ernst Schmidt: Briefwechsel der Gebrüder Grimm mit nordischen Gelehrten. Berlin 1885, S. 56.

50 »An die alte [nordische] Dichtung hat man wenig gedacht, und doch hat die Sonne Homers auch über diese Eisberge ihren Glanz, und über die bereiften Thäler ihre Edelsteine ausgestreut« (Wilhelm Grimm: Altdänische Heldenlieder, Balladen und Märchen. Heidelberg 1811, S. VI).

zählen und erbittert geführten Streit um philologische Grundsatzfragen,<sup>51</sup> der schließlich in einen Wettlauf um die Herausgabe des *Edda*-Textes mündete. Ein Projekt, das zum damaligen Zeitpunkt für deutsche Philologen kaum zu bewältigen war – Zugang zum altnordischen Original und zu sprachlichen Hilfsmitteln war schwer zu erlangen.<sup>52</sup> Jacob Grimm selbst gab später zu, sich mit diesem Vorhaben übernommen zu haben.<sup>53</sup> Der erste und einzige Band der von den Grimms edierten Heldenlieder der *Edda* mit zwei hinzugefügten Übersetzungen erschien erst 1815.<sup>54</sup> Danach gaben sie das Projekt auf.

Während sich 1812 die Vorarbeiten an der *Edda* hinzogen, nahm Wilhelm Grimm die nachgeordnete »Neben-Arbeit« an den Märchen auf, wie er seinem Bruder Jacob am 28. Juni 1812 mitteilte:

Die Märchen will ich umzuschreiben anfangen, wenn ich bei dem Wigand bin, was im September seyn wird [...] s ist eine leichte Arbeit dazu angenehm und verlangt keine Umstände mit Büchern u. s. w.<sup>55</sup>

Doch die Sache erwies sich als unerwartet kompliziert. Die Grimms hatten Erfahrung mit der Herausgabe mittelalterlicher Handschriften. Hier aber lagen ihnen nur Fundstücke unterschiedlichen Alters aus gedruckten Quellen von disparater Qualität vor oder Notizen mündlicher Erzählungen.

Der von den Grimms hoch geschätzte Johann Karl Christoph Nachtigal, Rektor an der Domschule zu Halberstadt, war der Erste, der sich im Vorwort seiner Sammlung von *Volcks-Sagen*<sup>56</sup> grundsätzlich mit dem Problem des Medienwechsels von mündli-

51 Die Auseinandersetzung beschreibt Lothar Bluhm in: Lothar Bluhm und Achim Hölter: compilierende oberflächlichkeit gegen gernzensirende Vornehmheit. Der Wissenschaftskrieg zwischen Friedrich Heinrich von der Hagen und den Brüdern Grimm. In: Romantik und Volksliteratur. Heidelberg 1999, S. 49–70.

52 Näheres zur Auseinandersetzung um die Edda in: Christof Seidler: Das Edda-Projekt der Brüder Grimm. Hintergrund, Analyse und Einordnung. München 2014; ders.: »Diese Märchen-Sammlung ist eine angenehme Neben-Arbeit, unsere Hauptsache ist natürlich jetzt immer die Edda«. Die Brüder Grimm und die Lieder-Edda. Übersehene Vielfalt im Schaffen des Jahres 1812? In: Claudia Brinker-von der Heyde, Holger Ehrhardt, Hans-Heino Ewers und Annekatriin Inder: Märchen, Mythen und Moderne. 200 Jahre Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Frankfurt 2015, S. 1117–1128 und Steffen Martus: Die Brüder Grimm. Berlin 2009, S. 188–191.

53 Vgl. Seidler: Das Edda-Projekt der Brüder Grimm. Seidler zitiert zwei Selbstäußerungen Jacob Grimms, der das Scheitern des Edda-Projekts eingestand: »die gelehrte kopenhagner gesellschaft [...] stellt nunmehr im jahr 1818 (nachdem die Hagensche Ausgabe bereits 1812, die Grimmische 1815, beide mit sehr geringem aufsehn erschienen waren) ihre gründliche und vollständige ausgabe ans licht der welt, und macht dadurch jene deutsche arbeiten ziemlich oder gänzlich überflüssig« (S. 279). Und in seiner Rede auf Wilhelm Grimm, gesteht er 1860, dass sie mit ihren altnordischen Ambitionen offenbar »zu hoch gegriffen« hätten (ebd.).

54 Brüder Grimm: Lieder der alten Edda. Bd. 1. Berlin 1815.

55 Wilhelm Grimm an Jacob Grimm, 28. Juni 1812 (Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. Kritische Ausgabe in Einzelbänden. Bd. 1.1: Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm [Text]. Hrsg. von Heinz Rölleke. Stuttgart 2001, S. 247).

56 Otmar [d. i. Johann Karl Christoph Nachtigal]: Volcks-Sagen. Bremen 1800.



Abb. 5. Titelseite und Frontispiz der Geschichtensammlung von Johann Karl Christoph Nachtigal.

chen Quellen in eine Druckfassung auseinandersetze. Er berichtet zunächst von der für ihn als Herausgeber problematischen Situation, im Jahr 1800 überhaupt noch Gewährsleute für mündlich überlieferte Texte zu finden:

Schon jetzt hält es schwer, das Volk zum Erzählen mancher noch erhaltenen Sagen der Vorzeit zu bringen, weil die Erzähler sich fürchten, verlacht zu werden, da sie es fühlen, daß die Sagen nicht mehr zu den jetzigen Zeiten passen, und oft in offenbarem Widerspruch mit den jetzt gangbaren Begriffen stehen; [...] Und in funfzig oder hundert Jahren wird der größte Theil der noch hier und da gehörten ältern Volkssagen [...] verschwunden, oder doch [...] in die einsamern Gebirge zurückgedrängt seyn.<sup>57</sup>

Daß es aber nicht ganz leicht ist, diese Quelle zu nutzen, wird sich aus dem Vorhergesagten ergeben, da das Volk, außer seinen vertrautern Kreisen, nur selten dergleichen Sagen zu erzählen wagt, und selbst in denselben immer seltner und seltner erzählt, indem durch Erziehung, Lage und die lebhaftere Theilnahme an den jetzigen Verhältnissen, sein Ideenkreis und Ideenwechsel eine so große Veränderung erlitten hat.<sup>58</sup>

57 Ebd., S. 21f.

58 Ebd., S. 49.

Die Scheu Fremden gegenüber sollte Wilhelm Grimm bei der Begegnung mit der »Marburger Märchenfrau« noch kennenlernen.<sup>59</sup> Den Topos vom Verschwinden mündlicher Erzähltraditionen wiederholt das Vorwort der Erstausgabe der *Kinder- und Hausmärchen*.<sup>60</sup> Auch Otmar – wie später die Grimms – nimmt für sich in Anspruch, seine Texte »der mündlichen Ueberlieferung mit möglichster Treue nacherzählt«<sup>61</sup> zu haben. Doch ist ihm bewusst, dass dieser Vorsatz schwierig auszuführen ist – er entscheidet sich (anders als später die Grimms) dafür, auf Dialektfassungen und regionalsprachliche Wendungen zugunsten allgemeiner Verständlichkeit zu verzichten. Auch ist sich Otmar bewusst: Dass jeder Text die Spuren von wechselndem Talent und Sprachvermögen sowie der jeweiligen Erzählsituation erkennen lässt, gehört zu den Charakteristika mündlichen Erzählens:

Jeder Erzähler solcher Sagen aus dem Volke, noch mehr jede Erzählerin, der oder die mit Theilnahme erzählt, und mit Theilnahme gehört wird, bearbeitet den vorhandenen Stoff, bald mehr bald weniger, nach eigner Weise, und verändert ihn hier und da, nach dem Kreise der Zuhörer, oder nach individueller Laune und Stimmung, worauf Wohlbefinden und Gesellschaft, selbst das Wetter und die Luft, tausendfachen Einfluß haben. So daß, wenn wir hier diplomatische Genauigkeit in der Darstellung der Sagen nach ihrer ganzen Originalität verlangten, oft zehn oder mehrere Erzählungen derselben Sage neben einander aufgestellt werden müßten, aus denen der Forscher mit der angestrengtesten Kunst, und bei allen Regeln der Kritik, doch oft das ganz ächte Urbild nicht vollständig herausfinden würde.<sup>62</sup>

Jede neue mündliche Quelle kann also grundsätzlich den Rang eines Originals für sich beanspruchen. Wie soll man bei dieser Ausgangslage eine verbindliche Textgestalt für den Druck erschließen? Viele Märchen bestehen aus einer Kette variabler Erzählsequenzen. Diese Sequenzen, die in verschiedenen Texten eingesetzt werden, ähneln einander bis zu vollständig identischen Ausdrücken und Sätzen. Wie sollte man mit diesen Abschnitten umgehen? Ab wann besaß ein Text den Charakter eines eigenständigen Märchens, wann handelte es nur die Variation eines Themas? Sollte man den Grundtyp eines eigenständigen Märchens aus unterschiedlichen Quellen rekonstruieren und die Varianten in möglichst großer Vollständigkeit in einem Anhang dokumentieren? Oder möglichst viele Elemente in einen umfangreichen Idealtext aufnehmen und den Rest verwerfen? Wie viel vom Charakter einer vermuteten originären Erzählsituation, also

59 Holger Ehrhardt berichtet ausführlich von der Episode, in der Wilhelm Grimm mit wenig Erfolg versucht, einer in Marburg wohnenden Erzählerin Märchen zu entlocken (Ehrhardt: Die Marburger Märchenfrau, S. 14–20). Erst über Familienangehörige gelangt er an die begehrten Stoffe.

60 »Es war vielleicht gerade Zeit, diese Märchen festzuhalten, da diejenigen, die sie bewahren sollen, immer seltner werden« (KHM 1812, S. VII).

61 Otmar: Volcks-Sagen, S. 50.

62 Ebd., S. 51f.

des mündlichen Vortrags vor einem Publikum, sollte und konnte im Druck erhalten bleiben? Nach welchen wissenschaftlich belastbaren Methoden sollte man vorgehen? Wie die lapidare Äußerung Wilhelm Grimms (»s ist eine leichte Arbeit«) zeigt, unterschätzten sie zunächst das Problem.

Hinzu kam, dass die Brüder Grimm mit ihren Märchen nicht nur als Philologen wahrgenommen wurden, sondern auch in merkantiler Konkurrenz zur Unterhaltungsliteratur für Kinder standen, die auf dem Buchmarkt der Zeit mit zahlreichen Titeln vertreten war. Und sie folgten 1812 bereits einer langen Tradition im deutschen Sprachraum, mit der sie sich intensiv auseinandersetzen mussten: umfangreiche, mehrbändige Sammlungen, die Märchentraditionen aus deutschsprachigen und anderen europäischen Ländern aufnahmen. In der Vorrede zur Erstausgabe 1812 beziehen sich die Grimms ausdrücklich auf die Konzepte ihrer Vorgänger und kritisieren sie grundlegend. Gleichzeitig nehmen sie für sich in Anspruch, etwas vollkommen Neues geschaffen zu haben. Doch das stimmt nur zum Teil – und diese Behauptung ist zusammen mit der entschiedenen Ablehnung aller prominenten vorangegangenen Märchen-Editionen der Grund für die harsche Kritik, mit der die *Kinder- und Hausmärchen* in der Gelehrtenwelt, bei Rezensenten und auf dem Buchmarkt empfangen werden.

Aus dem 18. Jahrhundert sind vor allem sieben mehrbändige Märchensammlungen zu nennen:

1. Friedrich Emanuel Bierling gab zwischen 1761 und 1765 mit seinem *Cabinet der Feen*<sup>63</sup> eine umfangreiche deutschsprachige Ausgabe französischer Märchen heraus, die »einen beträchtlichen Erfolg erzielte, obwohl die Übersetzungen der Texte zum größeren Teil liederlich und unvollständig waren.«<sup>64</sup>

Sie wurde verlegerisch zum Vorbild der großen Märchensammlungen der 1780er Jahre, an deren Anfang

2. Johann Karl August Musäus' *Volksmärchen der Deutschen*<sup>65</sup> stehen, einem der ganz großen Bucherfolge des ausgehenden 18. und gesamten 19. Jahrhunderts, mit zahl-

63 Friedrich Immanuel Bierling: *Cabinet der Feen oder gesammelte Feen-Mährchen der Madame d'Aulnoy*. 9 Bde. Nürnberg 1761–1765. Die Grimms besaßen in ihrer Bibliothek ein Exemplar der französischen Originalfassung von 1754 (vgl. Ludwig Denecke und Irmgard Teitge: *Die Bibliothek der Brüder Grimm*. Weimar 1989, S. 143).

64 Friedmar Apel: *Das Kabinett der Feen. Französische Märchen des 17. und 18. Jahrhunderts*. München 1984, S. 33. Apel fügt hinzu, dass »die Gebildeten ohnehin die Originale lasen« (ebd.). Die Stoffe der Feenmärchen können also zumindest in Kreisen des Bürgertums als bekannt vorausgesetzt werden.

65 Johann Karl August Musäus: *Volksmärchen der Deutschen*. 5 Bde. Gotha 1782–1788. Aus der Bibliothek der Grimms ist nur ein späteres Exemplar von 1826 nachgewiesen (Denecke/Teitge: *Bibliothek der Brüder Grimm*, S. 264). Da sie aber das Musäus-Märchen *Die Bücher der Chronika der drei Schwestern* (Bd. 1. Gotha 1782, S. 1–89) in einer veränderten Kurzversion unter dem Titel *Die drei Schwestern* 1812 in den ersten Band ihrer *Kinder- und Hausmärchen* aufnehmen, ist davon auszugehen,

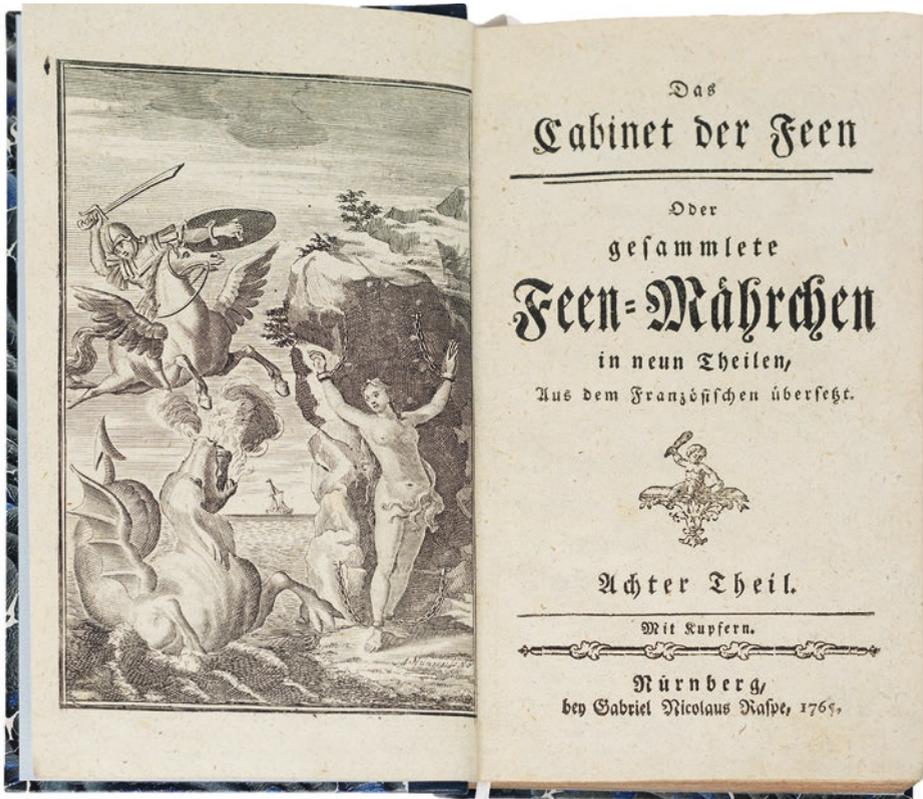


Abb. 6. Titelseite und Frontispiz aus dem achten Band des *Cabinet der Feen* (der auch das Märchen von *Persinette* enthielt – eine *Rapunzel*-Variante) mit einem dramatischen Titelbild. Das Thema »Befreiung einer entführten Königstochter, die auf einer einsamen Insel gefangen gehalten und dort von einem Drachen bewacht wird«, findet sich auch im Grimm-Märchen *Die vier kunstreichen Brüder* (KHM 129).

reichen Auflagen, die teilweise opulent ausgestattet waren. Auf die Musäus-Edition spielt bereits im Titel

3. die fantasievolle Märchensammlung *Neue Volksmärchen der Deutschen*<sup>66</sup> an, die anonym erschien. Die Grimms verehrten deren Autorin Christiane Benedikte Nau-

dass sie das Exemplar einer früheren Druckversion benutzt haben. Für ihre zwischen 1807/1809 und 1811 angelegte *Sagenkonkordanz* nutzten sie ebenfalls die *Volksmärchen* als Quelle (vgl. Heinz Rölleke: Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm. Teil 2: Zusätzliche Texte, Sagenkonkordanz. Stuttgart 2006, S. 510).

- 66 Christiane Benedikte Naubert: *Neue Volksmärchen der Deutschen*. 4 Bde. Leipzig 1789–1793. In der Bibliothek der Grimms findet sich ein Exemplar ihrer Sammlung (Denecke/Teitge: Bibliothek der Brüder Grimm, S. 266).

bert, die zu ihrer Zeit viel gelesen wurde und als Begründerin des modernen historischen Romans in Deutschland gilt. Wilhelm Grimm besucht sie 1809 in Naumburg.<sup>67</sup> Wichtige Sammlungen sind auch

4. *Dschinnistan*<sup>68</sup> von Christoph Martin Wieland, der darin fremde Märchenstoffe bearbeitet und um Eigenschöpfungen ergänzt<sup>69</sup> sowie
5. Friedrich Justin Bertuchs Reihe *Die blaue Bibliothek*,<sup>70</sup> eine umfangreiche Sammlung von Märchen und abenteuerlichen Erzählungen, die nach den Maßstäben der Aufklärung unterhalten, literarisch bilden und gleichzeitig wissenschaftliche Forschungen anregen sollte. Die *Allgemeine Literatur-Zeitung* war von der »innern Güte der Bearbeitung« angetan und empfiehlt die Texte dem Teil »unsrer Nation, der zu angenehmer und nützlicher Unterhaltung lieset«.<sup>71</sup> Die ersten vier Bände der *Blauen Bibliothek* enthielten eine der ersten deutschen Übersetzungen der *Contes* von Charles Perrault sowie die »Feen-Mährchen der Frau Lintot«, »Feen-Mährchen des Grafen A. Hamilton« und die »Feen-Mährchen der Frau Gräfin v. Aulnoy«, dann folgten »Arabische Mährchen. Fortsetzung der ächten Tausend und Einen Nacht«. Jacob Grimm stand mit Bertuch in Briefkontakt und diskutierte mit ihm auch philologische Grundsatzfragen zum Thema Märchen.<sup>72</sup> Kurz zuvor erschien
6. die quasi erste deutsche Übersetzung<sup>73</sup> der *Erzählungen von Tausend und einer Nacht*, die Johann Heinrich Voß zwischen 1781 und 1785 kurz nach seiner *Odüßee*-Übersetzung vollendete.<sup>74</sup> Die Ausgabe ist heute sehr selten und war sicher auch unmittelbar nach ihrem Erscheinen nicht weit verbreitet. Aber die Stoffe selbst scheinen weitestgehend bekannt gewesen zu sein. Bertuch erwähnt 1790 in der Einleitung

67 Wilhelm Grimm schreibt am 13. Dezember 1809 an Jacob Grimm: »Ich besuchte unter der Zeit die Verfaßerin der deutschen Volksmärchen [...] Ich fand eine kleine, bucklichte, schwer sehende und hörende Frau mit einem blaßen guten und feinen Gesicht, die sich sehr über meinen Besuch freute.« (Rölleke: Bw. der Brüder Grimm, S. 197).

68 Wieland: *Dschinnistan*.

69 Das deutet bereits der Titel an, das Vorwort bekennt sich aber noch einmal ausführlich zu diesem Verfahren: »überhaupt hält sich der H. berechtigt, die Mährchen, die er in dieser Sammlung giebt, nach seiner Weise zu erzählen, und sich alle Veränderungen, die er damit vorzunehmen für gut findet, eben so ungescheut zu erlauben als ob sie durch Eroberung sein Eigenthum geworden wären. Es sollen aber auch ganz neue Stücke von eigner Erfindung und Komposition darin erscheinen« (ebd., Bd. I, S. XIV).

70 Friedrich Justin Bertuch: *Die Blaue Bibliothek aller Nationen*. 12 Bde. Gotha 1790–1800.

71 *Allgemeine Literatur-Zeitung*, Nr. 285, 28. September 1790, Sp. 820.

72 Vgl. Gunhild Ginschel: *Der junge Jacob Grimm 1805–1819*. Berlin 1989, S. 245.

73 Die 1711 erschienene Übersetzung von Talander [d. i. August Bohse], *Die Tausend und Eine Nacht, Worinnen seltsame Arabische Historien und wunderbare Begebenheiten benebst artigen Liebes-Intriguen auch Sitten und Gewohnheiten der Morgenländer auf sehr anmuthige Weise erzehlet werden [...]*. Leipzig 1711, war bereits zu Grimms Zeiten rar. Inzwischen ist weltweit nur noch ein einziges Exemplar nachweisbar. Im selben Verlag erschien nur ein Jahr später die erste Übersetzung von Tausend und ein Tag. Das ist: *Persianische Historien und allerley Liebes-Intriguen [...]*. 2 Bde. Leipzig 1711–1714.

74 Johann Heinrich Voß: *Die tausend und eine Nacht arabische Erzählungen*. 6 Bde. Bremen 1781–1785.